



3. SYNTHESE DER MEINUNGEN UND STELLUNGNAHMEN

Diese Synthese folgt in freier Form den vier Fragen, die wir unseren Interviewpartnern stellten. Sie umfasst daher auch Meinungen und Stellungnahmen zu weiteren Grundsatzfragen der Bildungspolitik, der Ziele des Fremdsprachenunterrichts und der damit verbundenen didaktisch-pädagogischen Voraussetzungen.

Die vier Fragen an unsere Interviewpartner

1. Die „Angriffe“ auf die Landessprachen im Schulunterricht in mehreren Deutschschweizer Kantonen in den Jahren 2011-2012 sind Indikatoren für den geschwächten Stellenwert dieser Sprachen und möglicherweise auch für einen kulturellen Wandel im Zeichen der Globalisierung. Entspricht diese Situation für die viersprachige Schweiz einer Entwicklung, die nicht überbewertet werden sollte oder die eine Bedrohung für den nationalen Zusammenhalt darstellt?
2. Ist das Modell für den Fremdsprachenunterricht ab der Primarschule gescheitert, noch bevor es in allen Kantonen umgesetzt wird oder haben wir es bei den erwähnten Ereignissen mit Warnschüssen zu tun, die auf weitere spezifische Probleme in der Volksschule, insbesondere im didaktisch-pädagogischen Bereich hindeuten?
3. Sollten Beschlüsse im Fremdsprachenunterricht nach den gleichen bildungspolitischen und pädagogischen Kriterien wie in anderen Fächern gefällt werden oder ist die sprachpolitische Komponente (offizielle Viersprachigkeit der Schweiz, nationale Kohäsion) immer zu berücksichtigen?
4. Welche persönlichen Anliegen verbinden Sie mit dem Sprachenunterricht in der Schweiz?

a. Jüngste „Ereignisse“ in Deutschschweizer Kantonen sind keine Bedrohung für den nationalen Zusammenhalt – oder doch?

Die erste Frage nach der Bedrohung des nationalen Zusammenhalts wurde von sechzehn Personen direkt beantwortet, je acht Mal mit ja und nein. Bezeichnend ist die Tatsache, dass alle Zustimmungen aus der lateinischen Schweiz stammen. Auch wenn solche Angaben im Rahmen einer allgemeinen, differenzierten Behandlung der hier aufgegriffenen Thematik nicht überbewertet werden sollten, weisen sie bei diesem spezifischen Punkt doch auf eine Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung und der Wertung der erwähnten „Ereignisse“ in den verschiedenen Sprachregionen hin. Sie sollten deshalb auch nicht unterschätzt werden. Bei anderen Fragen ist eher ein sprachübergreifendes Gefälle zwischen Bildungsinstanzen und Lehrerschaft festzustellen. Die Aussagen aus der lateinischen Schweiz fielen zum Teil heftig aus: Es ist die Rede von reiner Kohabitation der verschiedenen Landesteile, von kultureller Verarmung, von der Gefahr einer „Belgisierung“ oder gar vom Ende der Schweiz.

b. Breiter Konsens darüber, dass viersprachige Schweiz und angemessener Fremdsprachenunterricht zentrale Faktoren der Schweizer Identität sind

Auch abgesehen von den direkten Antworten auf die erste Frage wurde das Thema der nationalen Kohäsion mit ihrem Pendant, der Schweizer Identität, von sämtlichen Autorinnen und Autoren behandelt. Einigkeit herrscht darüber, dass die Viersprachigkeit der Schweiz – die Sprachen der Migration wurden in diesem Kontext ausgeblendet – und eine angemessene Berücksichtigung der Landessprachen im Fremdsprachenunterricht einen wichtigen Teil der Schweizer Identität darstellen. Dabei seien Grundkenntnisse der Landessprachen und der dazu gehörenden Kulturen ein zentrales Element für den interkulturellen Kontakt und den nationalen Kitt. In den Beiträgen aus der Italienischen Schweiz erschien in diesem Zusammenhang wiederholt der Begriff der „Willensnation Schweiz“. Ebenfalls in diesem Zusammenhang versicherten jene Akteure aus der Deutschschweiz, die mit ihren Vorstössen und Vorschlägen die hier thematisierte Kontroverse entfachten, dass es ihnen dabei keineswegs um Angriffe auf die Landessprachen, die Mehrsprachigkeit oder gar auf die französische Sprache ging.

c. Unterricht der Landessprachen ist ein zentrales Element der Bildungspolitik... oder sollte es sein

Die Aussagen zur Bildungspolitik bestätigen die unter Punkt b. präsentierten Grundsatz Einstellungen zum Fremdsprachenunterricht. Unbestritten ist, dass in einem offiziell viersprachigen Land der Unterricht mehrerer Sprachen Pflicht und zentrales Element der Bildungspolitik sein muss, auch wenn die durch Migration und Globalisierung bedingte Vielsprachigkeit der Schweiz eine grosse Herausforderung darstellt. In diesem Kontext sollten Bund und Kantone die Mehrsprachigkeit von Lehrenden und Lernenden sowie den Unterricht mindestens einer zweiten Landessprache fördern. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Minderheitssprachen aus der lateinischen Schweiz. Ebenfalls zur Bildungspolitik gehören zwei spezifische Anliegen: eine objektive, gesamtschweizerische Bestandsaufnahme des (frühen) Fremdsprachenunterrichts, die auch die Verbesserung der Gelin- gungsbedingungen und die Bewertung des Mitteleinsatzes berücksichtigen würde; und eine bessere Zusammenarbeit und Koordination unter allen involvierten Akteuren. Parallel dazu wurde betont, dass die Mehrsprachigkeit – ebenso wie die nationale Kohäsion – auch ausserhalb der Schule von der gesamten Gesellschaft getragen und gefördert werden müsse. Dabei käme den Akteuren der Bundespolitik eine wichtige Rolle zu – nicht nur bei politischen Beschlüssen zur Mehrsprachigkeit, sondern in dem sie letztere auch direkt vorleben. Schliesslich kamen im Kontext der Bildungspolitik Antworten, die unsere dritte Frage tangierten. Eine knappe Mehrheit der Antwortenden ist der Meinung, dass der Sprachenunterricht den anderen Fächern gegenüber eine Sonderstellung einnimmt – auch wenn er selbstverständlich ebenfalls den pädagogischen und bildungspolitischen Kriterien genügen muss –, u.a. weil er eine tragende Säule für die nationale Kohäsion und die Schweizer Identität ist.

d. Hauptziel der Schule muss sein, Grundkenntnisse in den Fremdsprachen zu vermitteln

Die Antworten zu den Zielen, die beim Fremdsprachenunterricht in der Grundschule zu erreichen sind, stützen sich auf die bildungspolitischen Aussagen von Punkt c. Dabei sind folgende wiederkehrende Meinungen zu verzeichnen: Ziel der Grund-

schule ist nicht die Beherrschung der Fremdsprachen, sondern die Sensibilisierung für Sprachen und Kulturen und die Vermittlung von Grundkenntnissen; alle Lernenden sollen die Chance zu einem modernen Fremdsprachenunterricht erhalten; ein kontextbezogener und auf Kommunikation fokussierter Unterricht ermöglicht eine rezeptive Mehrsprachigkeit, dank der jeder in seiner Sprache sprechen und die anderen verstehen kann. Mehrere Antwortende wiesen zudem darauf hin, dass sich der Fremdsprachenunterricht auch nach den Bedürfnissen des späteren Gebrauchs, insbesondere im Berufsleben, orientieren sollte – dies gilt sowohl für die englische als auch für die Landessprachen. Gleichzeitig kam allerdings die Warnung, man solle bei den Zielsetzungen vom rein utilitaristischen und kommerziellen Denken wegkommen, weil dies oft zu fraglichen Entscheidungen führe.

e. Das Modell 3/5 der EDK ist nicht gescheitert: Trotz Kritik stösst es generell auf Zustimmung – für eine Evaluation ist es noch zu früh

Beinahe einhellig ist die Antwort, dass das Modell 3/5 der EDK (erste Fremdsprache im dritten, zweite Fremdsprache im fünften Schuljahr) nicht bereits gescheitert ist, sondern es sich im Gegenteil auf gutem Wege befindet (Frage 2). Das Modell berücksichtigt gleichzeitig pädagogische und bildungspolitische Argumente sowie nationale Interessen und entspreche einem guten interkantonalen Kompromiss. Die häufigen Kritiken richten sich nicht an das Modell selbst, sondern an dessen Umsetzung, an die dazu gehörenden Probleme im didaktisch-pädagogischen Bereich sowie an fehlende personelle und finanzielle Mittel. Betont wird auch, dass es noch viel zu früh sei, eine Evaluation vorzunehmen, da der Prozess noch voll im Gang sei und innovative Lösungen Zeit brauchen, um sich zu bewähren. Gemäss aktuellen Planungsvorhaben werden per 2015 nahezu alle Kantone das Modell 3/5 eingeführt haben. Schliesslich wird darauf hingewiesen, dass es keinen Grund gebe, warum diese Art von Fremdsprachenunterricht in zahlreichen europäischen Ländern funktioniere und in der mehrsprachigen Schweiz scheitern sollte. Interessant sind auch Vergleiche mit der Vergangenheit: 175 Jahre lang wurde in der Deutschschweiz Französisch erst auf der Sekundarstufe II unterrichtet. Mit dem neuen Modell geschieht dies ab der Primarschule, an der auch Englisch unterrichtet wird – was früher nur in privaten Schulen möglich war. In diesem Sinne sei die Entwicklung des Fremdsprachenunterrichts in der Schweiz positiv. Anderer Meinung sind Vertreter der Sekundarstufe I und der Mittelschulkonferenzen der Kantone AI, GL, SG, SZ, TG und ZH. Letztere wollen mit einem Vorstoss den Französischunterricht (wieder) auf die Sekundarstufe verlegen, u.a. um der Überforderung leistungsschwacher Schüler entgegenzuwirken und die Freude an der Zweitsprache Französisch zu fördern. Leistungsschwache Schüler stehen auch im Zentrum eines im Kanton ZH eingereichten Postulats, das die Dispensierung dieser Gruppe (rund 20%) vom Französischunterricht verlangt. Letzterer Vorschlag wird kritisiert, weil er die Chancengleichheit im Unterricht gefährde und weil es nicht tragbar sei, ein Fach zu streichen, nur weil es schwierig ist.

f. Jüngste „Ereignisse“ in Deutschschweizer Kantonen sind ernstzunehmende Signale, sowohl in der lateinischen als auch in der Deutschschweiz

Auch wenn sich die Mehrheit der Autorinnen und Autoren zum Modell 3/5 der EDK bekennt und unabhängig davon, ob die kontroversen „Ereignisse“ aus mehreren Deutschschweizer Kantonen eine potentielle Gefahr für den nationalen Zusammenhalt darstellen: Es handelt sich um Signale, die ernst genommen werden müssen. Zu dieser Einstellung herrscht unter den Schreibenden Einigkeit. Die „Ereignisse“ betreffen nicht nur die unter Punkt e. erwähnten Vorstösse zum Französischunterricht, sondern auch die erfolgten oder noch offenen Beschlüsse, Italienisch als Schwerpunktfach abzuschaffen (u.a. SG und OW). Hinter der pauschalen Aussage, dass die Signale ernst zu nehmen seien, stecken logischerweise sehr unterschiedliche Auffassungen. In der lateinischen Schweiz nimmt man sie ernst, weil sie als Gefahr nicht nur für die nationale Kohäsion und die interkulturelle Verständigung, sondern auch für die Erhaltung und Pflege der eigenen Sprache und Kultur in der Schweiz erachtet werden – dies insbesondere beim Italienischen. In der Deutschschweiz nimmt man die Signale ernst, weil sie Ausdruck vielschichtiger Probleme sind, wie sie teilweise bereits unter Punkt e. kurz erwähnt wurden: (zu) grosse Erwartungen an die Schule und die Lehrerschaft, ohne dass man die entsprechenden didaktisch-pädagogischen Mittel sowie die personellen und finanziellen Ressourcen sicherstellt; in diesen Kontext gehören auch die Aussagen zur Überforderung von Lernenden und Lehrenden. Eine wiederkehrende Forderung ist deshalb eine angepasste Grundausbildung der Lehrerschaft, insbesondere im Hinblick auf den frühen Fremdsprachenunterricht. Eine weitere deutliche Forderung ist, dass sich die Politik die Mittel gibt, um die ehrgeizigen Ziele, die sie sich für den Fremdsprachenunterricht gesteckt hat, zu erreichen.

g. Bei den didaktisch-pädagogischen Aspekten sind spielerisches, kontextbezogenes und kommunikatives Sprachenlernen angesagt – starke Zustimmung für die Förderung des Schüleraustausches

Auch bei den didaktisch-pädagogischen Aspekten gibt es Angaben und Wünsche, die auf breiten Konsens stossen: Generell sollen beim Sprachenunterricht die kommunikativen, begegnungsorientierten und nicht die normativen Aspekte gefördert werden; der Kontakt mit neuen Sprachen und Kulturen soll Freude bereiten und in der Primarschule steht das spielerische Lernen einer Fremdsprache im Zentrum. Allgemein sollen moderne didaktische Prinzipien und Lehrmittel sowie innovative Projekte gefördert und unter den zuständigen Bildungsstellen und Lehrpersonenvereinen ausgetauscht werden. Dabei müssten auch die Erkenntnisse der Spracherwerbsforschung besser einbezogen werden. Und wiederum erfolgt die Forderung nach einer entsprechenden Ausbildung der Lehrerschaft, um die neuen Methoden und Lehrmittel erfolgreich anwenden zu können. Eine geradezu überwältigende Zustimmung erhält die Förderung des Schüleraustausches und aller verwandten Aktivitäten, die das „kontextbezogene Lernen“ einer Fremdsprache ermöglichen, wie Sprachaufenthalte, Immersion, Schulreisen und Intensivwochen. Diese Möglichkeiten werden, vor allem innerhalb der Schweiz, noch zu wenig genutzt.

h. Fremdsprachenunterricht im Zeichen der Globalisierung: Mehrsprachigkeit in der Schweiz als einmalige Chance besser nutzen und als Trumpf im internationalen Wettbewerb einsetzen

Erwähnenswert ist bei den Antworten auf unsere vier Fragen der häufige Hinweis auf die internationale Dimension der Debatte und die Betrachtung des Fremdsprachenunterrichts im Zeichen der Globalisierung. Dabei werden die Relevanz der englischen Sprache oder die grosse Herausforderung der Sprachenpolitik in der Schweiz aufgrund der Migration nur am Rande erwähnt. Dafür stehen drei andere Aspekte im Mittelpunkt. Erstens ist es eine einzigartige Chance, in einem Land zu leben, in welchem drei europäische Sprachen gesprochen werden. Bereits ohne Englisch könnten die Schweizer sich dadurch mit 67% der EU-Bewohner verständigen. Statt dieses wichtige Kapital der Mehrsprachigkeit und der kulturellen Vielfalt zu nutzen und zu fördern, verschwenden wir es. Zweitens bereiten wir uns mit einer Sprachenpolitik und einem Fremdsprachenunterricht, die sich auf die Vorteile der Mehrsprachigkeit stützen, ideal für den internationalen Wettbewerb vor. Denn Mehrsprachigkeit wird auf internationaler Ebene, insbesondere auch in der Wirtschaft, als eine wichtige Ressource erachtet. Und drittens wäre es wünschenswert, wenn die vier- oder vielsprachige Schweiz (auch) im Bereich des Fremdsprachenunterrichts ein internationales Modell würde. Denn mit der Einführung von Fremdsprachen auf der Primarschulebene sind wir nicht einzigartig: Wir tun nichts anderes, als mit dreizehn EU-Ländern gleichzuziehen.